

# Spangenberg Zeitung.

Blatt für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

## Erste Seite

Wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Vierteljahr 30.00 Mk. frei ins Haus, einschließlich der Beilage Gaus und Herb.

Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 31.50 Mk. Telegramm-Adresse: Zeitung. Ansprecher Nr. 27.



**Anzeigen**  
werden die sechsgehaltene 8 mm hohe (Netto-)Zeile oder deren Raum mit 1.50 M. berechnet; auswärts 2.00 M. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Kleinanzeigen kosten pro Zeile 3.— M. Verbindlichkeit für Platz, Datumsvermerk und Beleglieferung ausgeschlossen. Zahlungen auf Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 20771.  
Annahmehgebühr für Offerten und Auskunft beträgt 50 Pf.  
Zeitungsteilagen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerel Hugo Munzer, Spangenberg • Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg  
15. Jahrgang.

Sonntag, den 9. Juli 1922.

Nr. 78

## Aus der Heimat

Spangenberg, den 8. Juli 1922.

**Gegen die Wander-Unsitten.** Der Arbeitsnachweis zur Bekämpfung der Wander-Unsitten hat an die folgenden heutzutage wertvollen Aufsatz in Plakatform: Deutsche Jugend! Kleidet euch auf euren Wanderreisen einfach und anständig! Fort mit Zipselmützen, roten Narren- und Maskenköchen, unnützem Bier! Tragt auch anständig und unauffällig! Singt und spielt, lacht nicht ohne Unterlaß, vor allem nicht in Orten, auf Bahnhöfen und in den Jügen! Schützt unsere Wälder und Felder! Beschädigt nicht Bäume, Sträucher, Hüten und Früchte, Schonungen, Holzstapel, Verschönerungen, Anlagen, Bauwerke, Säune, Bänke, öffentliche Plätze! Beschädigt nicht den Wald durch Papier, Scherben, Hühner und ähnliche Dinge! Bündel durch Feuer im Walde an! Der Deutsche Wald sei euer Heiligtum!

**Zur Lage in Deutschland.** Der amerikanischen Schriftsteller „Der Christliche Apologete und Haus und Herb“ hat uns von befreundeter Seite zur Verfügung gestellt wurde, entnehmen wir obenstehenden Artikel, den wir auf Seite 2 veröffentlichen.

**Postvollmacht während der Sommerreise erteilen.** Die Postbeamten können während der Reise sehr nützlich beobachtet, wie sorglos manche Geschäftsleute ihre Erholungskreise antreten. Sie glauben alles getan zu haben, wenn sie bei der Post den Antrag auf Nachzahlung ihrer Privatforderungen gestellt haben, aber an die Postbehörden, über welche Mitteilung zu leisten ist, denken sie nicht. Trotzdem es sich häufig um recht eilige Sendungen handelt, müssen diese dann dem Geschäftsinhaber nachgeholt werden, wodurch außer der Verzögerung recht große Nachteile und Unannehmlichkeiten entstehen können. Wer sich hiergegen aber schützen will, der erteile seinem Vertreter — sofern dieser nicht bereits bevollmächtigt sein sollte — eine Postvollmacht. Da es wenig bekannt zu

sein scheint, so sei hier auf die sogenannte Zeitvollmachten hingewiesen, die für einen zu bestimmenden Zeitraum erteilt werden und dann wieder erlöschen. Wer diesen Erfordernissen rechtzeitig Rechnung getragen hat, kann sich ungehindert der Erholung hingeben.

## Aus Nah und Fern

**Cassel.** In einer hiesigen Brauerei fiel aus einer Ofenanlage glühende Asche heraus und auf zwei dort beschäftigte Arbeiter. Einer von ihnen erlitt schwere Brandwunden im Gesicht, an den Händen und Füßen, der andere wurde im Gesicht verbrannt. Beide wurden nach dem Marienkrankenhaus gebracht.

**Cassel.** Zu einem großen Menschenauflauf kam es am Samstagabend des Donnerstags in der Kölnischen Allee. Eine 60 Jahre alte Frau, die aus dem Krankenhaus entlassen worden war, fand ihre Wohnung in der Wolfschlucht an ein junges Ehepaar vermietet. Sie mietete sich dann ein kleines Stübchen in der Kölnischen Straße bei einer Frau deren Mann aber von der Abmietung nichts wissen wollte und den Einzug verhinderte. Es sammelte sich eine große Menschenmenge an, die in lebhaftester Weise ihrer Entrüstung Ausdruck gab. Die Obdachlose mußte von einer fremden Frau aufgenommen werden, während die Möbel auf der Straße blieben.

**Fulda.** Ein Diebstahl wurde am hellen Tage in einer Mansardenwohnung in der Leipzigerstraße verübt, während die Bewohner im Walde beschäftigt waren. Es wurden 2500 Mark Bargeld, sowie eine Herrenuhr und zwei Trauringe mitgenommen. Der Dieb muß mit den Verhältnissen vertraut gewesen sein.

**Friemar.** Der 13jährige Sohn des Domküstlers Dietrich wurde auf der Landstraße von einem Auto mit drei Insassen angefahren. Einer der Insassen holte einen Revolver aus der Tasche und hielt ihm den Jungen mit den Worten vor: „Entweder steigst du ein oder ich schieße dich tot.“ Der Junge stieg voller Angst in den Kraftwagen, worauf dieser in schnellem Tempo nach Lohne zu

fuhr. Da der Junge aber laut weinte, und sich zur Wehr setzte, ließen die Autofahrer den Knaben frei. Einen Korb mit Eiern, den der Junge mit sich führte, hatten die Gauner inzwischen an sich genommen.

**Frankfurt.** Die Wohnungsnot der Studierenden an der hiesigen Universität wird von Tag zu Tag größer. Es gibt tatsächlich Studenten, die von Haus zu Haus gehen, um wenigstens ein Mansardenzimmer zu bekommen, in dem sie schlafen können. Weiterhin sind über 100 Studenten vorhanden, die sich in Hotels einquartiert haben.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 9. Juli 1922.

4. Sonntag nach Trinitatis.

Gottesdienst in:

**Spangenberg:**

Vormittags 8 Uhr: Metropolitan Schmitt.

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Schönwald.

**Ebersdorf:**

Vormittags 10 Uhr: Metropolitan Schmitt.

**Schnefrode:**

Nachmittags 1 Uhr: Pfarrer Schönwald.

„AMBI“  
der  
Getreide-Mäher

## Spitzen.

Roman von Paul Vinbau.

Copyright 1920 by Siemens Verlag, Berlin W 66.

„Du hast ganz recht getan, Rose! Vergere dich nicht! Der Mann will auch was verdienen! Ueberrungen werde ich ihm aus's Fach steigen. Sei ganz ohne Sorgen... Hast du alles schon besorgt?“  
„Jawohl. Du bekommst noch vier Mark fünfzig Pfennige heraus. Da sind die Sachen!“  
Schleifstein und Messer entnahm sie ihrer tiefen Seitentasche. Die Bibel war in Natulatur eingeschlagen. Sie besichtigte die Hülle. Alsdann stülpte sie den Stoff auf den Tisch, und fünf unregelmäßige kleine Pakete, in schmutziges Zeitungspapier gewickelt, trutelten auf den Tisch.

Das waren die herrlichen Edelsteine und Perlen der Gräfin Juliana von Senec. Das die kostbaren Juwelen, die den Reid und das Entzücken der höchsten Herren und edelsten Frauen des Reiches hervorgerufen hatten! La lagen sie nun, von roher Hand aus ihrer kunstvollen Fassung gebrochen, auf schmierigen Zeitungspapier.

„Sommerwetter!“ rief Wildide aus, als Rose die Pakete aufgeschlüsselt hatte. „Die Funken aber! Die werden mir schon los werden. Nur keine Überstürzung!“  
Rose spielte mit den Steinen, behauchte sie und ließ sie unter der Petroleumflamme glühern. Sie hatte ihre Freude daran.  
Wildide aber machte sich sogleich an die ernste Arbeit.

Nachdem er die Schärfe des kurzklingigen, breiten Messers geprüft, nahm er die Bibel, schlug sie etwa auf dem zehnten, zwölften Bogen auf, schob einige Bogen tiefer den Deckel einer Pigarrentsche hinein, setzte das Messer etwa zwei Finger breit von oben und zwei Finger breit von unten her auf den Bogen auf, schenkte sich darauf und machte in der Richtung der Druckzeit einen geraden tiefen Schnitt, den er bis etwa zwei Finger breit zum rechten Rande führte. Dann machte er unten in derselben Weise einen gleichen Schnitt und behandelte die beiden durch senkrechte Schnitte. Dadurch entstand ein Ausschnitt in der Form eines Rechtecks im

versängten Maßstabe der Bibel. Dasselbe wiederholte er auf den folgenden Bogen. Der Schweiß verte ihm auf der Stirn. Das Messer wurde stumpf. Er wogte es auf dem mit Petroleum benetzten Stein und arbeitete weiter. Rose hatte ihren feinen Kopf auf die beiden geöffneten Hände gestützt und die Ellenbogen auf den Tisch, der unter dem Krude von Wildides kräftiger Faust adzte; sie sah ihrem Geliebten bewundernd und aufmerksam zu. Nun war in der Bibel eine vieredrige Ausbuchtung entstanden, groß genug, um einen ziemlich umfangreichen Inhalt in sich aufnehmen zu können. Und wenn man das Buch zuklappte, war es ganz unmerklich. Der Einband und der Schnitt des Buchbinders waren vollkommen unberührt.

In diesen papierenen Schrein, der innen mit Papier auf allen vier Ecken des Einschnittes fest verklebt worden war, wurden nun die Kostbarkeiten geborgen; die Steine und Perlen wurden in kleineren gleichmäßigen Paketen von der geschickten Rose fäuberlich verpackt und dann in den merkwürdigen Kasten gelegt. Da es beim Schließen noch ein wenig raffelte, wurden die Fugen noch mit Papierstücken ausgefüllt. Endlich wurden drei der Pakete vor und hinter dem Einschnitt vorsichtig verlegt, so daß in dem unscheinbaren Buch jetzt ein Schatz von Juwelen geborgen war, der sich auch nicht durch das geringste äußere Anzeichen verriet. Er war eingekapselt in verklebten Blättern des ehrwürdigen Buches, das selbst im Besitze einer Rose Woodel nichts Auffälliges hatte. Wer das Buch in die Hand nahm, konnte an dessen verdrehter Bestimmung nicht denken, ja selbst dem, der es geöffnet hatte, hätte der hineingehamferte Inhalt leicht entgehen können.

Rose schlang in eberbürtiger Rührung ihre volle Arme um ihren geliebten Freund, dessen Liebe sie stolz machte. Die ausgeschüttelten Papierblätter wurden sogleich verbrannt. Messer und Schleifstein, die ihre Schuldigkeit getan hatten und bei einer immer möglichen, ja immer drohenden Hausflucht gefährlich werden konnten, warf Rose auf Wildides Bestimmung in die Wasserleitung, nachdem Wildide sie gebürg zerstreut hatte. Das bare Geld, lauter Kwanzgnackstücke, wurde in dem Algenkasten des Ofens unter der Asche verdeckt; als das abgehoben war, wühlte Rose noch tüchtig, da eine

neue dicke Schicht glühender weißer Asche sich auf die Unterlage legte. Wildide hatte nur ein Goldstück behalten. Das genügte ihm einstweilen.

Inzwischen war es sieben Uhr geworden. Er hatte sich geplagt, und nun regte sich in ihm der mächtige Drang nach der Kneipe, nach dem Zusammensein mit Gleichgesinnten, nach einer Partie auf dem erbärmlichen, mit schwarzem Wachs bezogenen Billard.  
„Du kannst mich um elf aus dem Grauen Glend abholen, Rose!“ sagte er. „Ich will dich nicht gleich mitnehmen. Man kann an so einem Tage doch nie wissen, was passiert. Ich spreche erst noch einmal in der Wilden Kage vor... so um halb zehn herum bin ich im Grauen... Komm aber nicht vor zehn! Man kann nicht wissen...“

Rose und Wildide verabschiedeten sich zärtlich. Als Wildide aus dem Hause trat, blickte er gedankensam auf sich. Die Straße war schlecht beleuchtet und um diese Stunde ziemlich belebt. Es fiel ihm nichts Besonderes auf. Er ging ruhig seiner Wege. Der Arbeiter und der Handwerker folgten ihm unbemerkt.

Als er in die Destillation eingetreten war, vereinigten sich die beiden zwanglos. Der mit dem runden Hut sagte zu dem mit dem besetzten Mütze: „Der Kommissar ist zwischen sieben und acht im Cafe Alexander. Nehmen Sie eine Droschke. Wenn Wildide früher geht, als Sie wiederkommen, folge ich ihm und schide, sobald er wieder wo eintrifft, einen verschlossenen Fettel an den Kagenwirt für 3. A. Wenn Sie mich nicht finden, finden Sie den Fettel! Und so immer weiter.“

Der Arbeiter lief zum nächsten Droschkhalteplatz und fuhr nach dem Cafe Alexander.  
„Wenn er mit der Wilden Kage anfängt, hört er mit dem Grauen Glend auf!“ sagte der Kommissar. „Das ist vorchriftsmäßig. Fahren Sie ruhig nach der Kage zurück. Ich trinke mein Bier aus und gehe von hier aus nach dem Grauen. Wenn wieder alles Erwarten humpelstrecke wo anders eintrifft, lassen mich's in der Goldkronstraße wissen. Da bin ich in einer halben Stunde. Aber ich ferne meinen humpelstreckigen! Er wird mich gerade in die Schären laufen. Also marsch!“

(Fortsetzung folgt.)

# Zur Lage in Deutschland.

Von Bischof J. L. Nuelsen.

Keine Frage ist mir bei meiner letzten Amerikareise so oft gestellt worden wie diese: „Wie sieht es denn eigentlich in Deutschland aus? Herrscht wirklich noch Not, oder sind Arbeit und Verdienst reichlich vorhanden?“ Daran schloß sich sofort die weitere Frage: „Ist es wahr, daß in Deutschland so viel Luxus und Verschwendung getrieben wird?“ An einigen Plätzen wurde ich von den Schriftleitern großer deutscher Tageszeitungen gebeten, doch über diese Frage Auskunft zu erteilen. Es werde immer schwieriger, die Diskussionen für Deutschland im Gange zu halten, nicht bloß weil die wirtschaftlichen Verhältnisse in Amerika selbst schlimmer geworden sind, oder weil die Zeitungen von der verhältnismäßig kleinen Zahl von Arbeitslosen in Deutschland und von der wachsenden Konkurrenz des deutschen Handels und von den hohen Gehältern mancher deutschen Firmen berichten, sondern ganz besonders, weil eine steigende Zahl von Touristen, auch solchen, die ein warmes Herz für Deutschland haben und schon viel für die Diskussionen beigetragen haben, nach ihrer Rückkehr aus der alten Heimat berichten, daß in Deutschland genug Geld vorhanden sei, daß weite Kreise der Bevölkerung in Hülle und Fülle leben. Wenn die besitzenden Klassen in Deutschland so große Opfer zur Vinderung der Not ihrer eigenen Volksgenossen bringen wollten, wie es tatsächlich die Amerikaner tun, um die Hilfsaktionen in allen möglichen Ländern zu unterstützen, so wäre Hilfe aus dem Ausland gar nicht so notwendig. Das Ergebnis solcher Ausführungen war stets: „In Deutschland ist genug Verdienst und Geld vorhanden. Wenn nun dennoch Not herrscht, so ist dies der Fall, weil viele Deutsche, die jetzt Geld, und zwar viel Geld verdienen, nicht genug Nationalgefühl besitzen, um ihrem eigenen Volke zu helfen, sondern in Sauf und Braus leben. Das ist aber eine interne Angelegenheit der Deutschen. Wir würden nur jene Selbstsucht und Genußsucht noch fördern, wenn wir auch fernherhin durch unsere Hilfsaktion den besitzenden Klassen Deutschlands ihre Verantwortlichkeit dem Volke gegenüber abnehmen wollten.“

Das sind nicht vereinzelte Stimmen, sondern das sind Ansichten, die mir letzten Herbst sehr vielfach und fast überall entgegenkamen. Wie verhält es sich damit? Ich kann natürlich nur das Ergebnis meiner Beobachtungen, nicht aber eine autoritative Antwort geben. Doch darf ich wohl beifügen, daß meine Beobachtungen nicht nur flüchtige Impressionen sind, sondern auf persönlichen Einblicken und Erkundigungen in einer ganzen Reihe deutscher Städte beruhen. Ferner auf Unterredungen mit Männern und Frauen der verschiedensten Stände, sowie auf Lektüre mancher Zeitungen und Zeitchriften. Statistisches Material werde ich freilich nicht viel bringen. Ich habe mir allerdings viele Zahlen und Statistiken aufgeschrieben oder ausgeschnitten, weiß aber wohl, daß Zahlen nur im Vergleich mit vielen anderen Zahlen beweiskräftig sind. Die Zusammenhäufung von vielen Zahlen ermüdet nur.

Es ist richtig, daß in Deutschland fleißig und viel gearbeitet wird. Das ist Tatsache, trotzdem viele Streiks vorkommen. Ich schreibe diese Zeiten in Leipzig, wo die elektrische Straßenbahn nun schon beinahe drei Wochen lang still steht infolge eines Streikes der Straßenbahnangestellten. Ich schreibe diese Zeiten zu einer Zeit, da durch den Streik der Eisenbahner der Eisenbahnverkehr fast in ganz Deutschland lahmgelegt ist und kein Mensch weiß, was für Folgen diese Unterbindung des Wirtschaftslebens nach sich ziehen wird. Und dennoch glaube ich behaupten zu können, daß in keinem Lande der Welt so viel und so fleißig gearbeitet wird wie in Deutschland. Diese Streiks sind Krankheitserscheinungen, von denen nacher die Rede sein wird. Es gibt auch in Deutschland weniger Arbeitslose als in den meisten anderen Ländern. Überall herrscht ein tätiges

Leben. Überall sind die Fabriken in voller Tätigkeit und haben Bestellungen und Kontrakte auf Monate hinaus.

Das deutsche Volk ist fleißig und muß fleißig sein, fleißiger als je zuvor. Ein Volk von wirtschaftlichen Sklaven kann es sich nicht leisten, gemüßlich und träge zu sein. Und Deutschland ist heute in einem Zustande wirtschaftlicher Sklaverei. Ueber dem Rücken des deutschen Volkes thront die Peitsche des Sklaventreibers. Diese Peitsche nennt man „militärische Sanktionen“, „Besetzung von mehr Land“, „erhöhte Reparationen“, es ist aber nichts anderes als Sklavenpeitsche. Und die Hand, die heute diese Peitsche schwingt und damit den nötigen wirtschaftlichen Zusammenbruch nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas herbeigeführt, ist der blinde, wahnwitzige Militarismus Frankreichs.

Deutschland ist fleißig, und doch geht es nicht aufwärts. Im Gegenteil, die wirtschaftlichen Verhältnisse werden immer zerrütteter.

Es ist auch richtig, daß viel Geld verdient wird. Die Arbeiter und Handwerker haben noch nie so viel Geld verdient wie heute. Es gibt Handwerker, deren Verdienst auf mehr als hunderttausend Mark im Jahre sich beläuft. Auch die Fabrikanten und Kaufleute verdienen viel Geld. Es ist durchaus richtig, daß in den oberen und den unteren Schichten der Bevölkerung viel Geld vorhanden ist, jedenfalls genug, daß von Not keine Rede sein kann.

Lebensmittel mit Ausnahme von Milch sind genügend vorhanden. Wer die gebotenen Preise zu zahlen vermag, braucht keine Not zu leiden. Und die oberen Schichten sowie die Arbeiter haben das Geld, um sich genügend Nahrungsmittel zu kaufen.

Herrscht denn überhaupt noch Not? Wenn so, wo ist sie zu finden? Javohl, es herrscht noch viel bittere Not, und zwar in den Kreisen, welche vor dem Kriege als die solidesten Klassen der Bevölkerung galten, in den sogenannten Mittellassen, in den Familien der Lehrer, Pfarrer, Ärzte, Juristen, der mittleren und niederen Beamten und Angestellten. Sodann ganz besonders in den Familien, deren Ernährer im Kriege gefallen sind, und unter den älteren Leuten, die auf ihre Pension angewiesen sind oder auf das Einkommen aus ihren Ersparnissen oder ihrem Vermögen. Vor dem Kriege hat es gereicht, um ihnen das Auskommen zu sichern und einen sorgenfreien Lebensabend zu ermöglichen. Jetzt ist es ganz ungenügend und auch nur die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse bestreiten zu können. Diese Leute sind zu alt, um den Arbeitskampf aufzunehmen. Was bleibt ihnen? Sie verkaufen ein Stück Möbel, einen alten Familienschatz nach dem anderen, sie darben und hungern sich durch, bis ihr Vermögen und ihr Besitz aufgezehrt sind. Diese, meist den sog. besseren Ständen angehörenden verschämten Armen paradiere nicht mit ihrer Sorge und Not. Sie tragen ihre Armut nicht auf die Straße. Aber die Not ist vorhanden, auch wenn sie nicht in Lumpen gehüllt auf der Straße bettelt. Dann die vielen Witwen mit den unmündigen Kindern! Die Pension, welche sie vom Staate erhalten, ist nicht genügend, um leben zu können. Hier muß man oft wirkliches Elend sehen, das einem das Herz bedrückt und wehe macht.

Ueberhaupt ist heute der ganze Mittelstand wirtschaftlich am allerungünstigsten gestellt. Die Gehälter sind ja in die Höhe gegangen, aber in keinem Verhältnis zu der enormen Preissteigerung. Zum baren Leben genügt ja das Einkommen. Es handelt sich nicht um wirkliches Hungern oder gar Verhungern. Aber die Mittel reichen nicht, um genügend kräftige und hochwertige Nahrungsmittel zu kaufen, wie Milch, Butter, Fett. Die tägliche Nahrung, wenn auch genügend in Quantität, mangelt der Qualität. Daher haben wir es immer noch mit einem fortgesetzten Zustande der Unterernährung zu tun. Das

ist aber um so schlimmer, als die Folgen der Hungerblockade noch lange nicht überwunden sind und auch unter diesen Umständen nicht überwunden werden können.

Die Folgen dieser dauernden Unterernährung zeigen sich denn auch überall in dem Nachlassen der geistigen Fähigkeit der Erwachsenen und in dem körperlichen geistigen Zurückgehen der Kinder. In allen Betrieben wird über das Zurückgehen der Leistungsfähigkeit geklagt. Einer Zeitungsmotz entnehmen wir z. B., daß der Lehrstuhlinhaber des Hauptauschusses des Reichstags folgende Angaben über die Mängel im Volksgesundheitswesen gemacht hat: Die Leistungen des Personals sind um 20 Prozent gegenüber dem Frieden zurückgegangen. Die Krankheitsfälle betragen durchschnittlich 27 Prozent, in einzelnen Stellen 35 Prozent.

## Reichstag.

Berlin, 6. Juli. Der Reichstag nahm gestern die erste Lesung des Gesetzes zum Schutze der Republik vor. Reichsminister des Innern Dr. Röcher begründete das Gesetz, das an die Stelle der Ausnahmeverordnungen der Reichspräsidenten treten soll. Das Land sei in Gefahr, jeder müsse seine Pflicht tun. Sehr heftig trat der Sozialdemokrat Silberstein für das neue Gesetz ein, das der Reichsregierung alle Mittel in die Hand geben müsse. Abgeordneter Dr. Bell (Ztr.) hielt das Gesetz gleichfalls für notwendig, doch müsse es sich unbedingt dem Boden des Rechts halten. Der Führer der Zentrumspartei, Dr. Peteren, bezichtigte das Gesetz ebenfalls als sehr notwendig, während seine Bestimmungen Dr. Bell (U. S.) noch lange nicht weit genug gehen. Dr. Värm gab es, als der Badenler Dr. Dürig als Vertreter der Deutschnationalen das Wort nahm. Das würdige Verbrechen gegen einen hervorragenden deutschen Mann, die Entdeckung von geheimen Verschwörungsaktionen im ganzen Reich gebe der Regierung auch seine Partei grundsätzlich anerkenne — was besonderen Maßnahmen. Diese dürften aber nicht einseitig sein. Denn verbrecherische Fanatiker gebe es doch nicht nur ganz rechts in gewissen deutschpöhlischen Kreisen. Das jetzige Gesetz sei aber ein Dokument einseitiger Parteipolitik. Für die Deutsche und die Bayerische Volkspartei erklärten die Abgeordneten Dr. Stresemann und Vögel ihre Bereitwilligkeit, an dem Gesetz mitzuarbeiten. Das Gesetz wurde schließlich zusammen mit dem Amnestiegesetz dem Reichsausschuß überwiesen.

Berlin, 6. Juli. Der unabhängige Reichslagsabgeordnete Ernst Däumig ist gestern im hiesigen Krankenhaus an Herzschwäche gestorben. Däumig, der im 56. Lebensjahre stand, hatte vor ungefähr drei Wochen im Reichstag einen Schlaganfall erlitten. Däumigs Nachfolger im Reichstag wird der Parteibeamte Paul Wegmann.

## Der andere deutsche Staat.

Von einem österreichischen Parlamentarier.

Das Diktat der Feindmächte hat nach den Schätzungen der Jahre 1914—1918 den Verbleib mit den Deutschen Europas an zwei Orten wieder aufgenommen und so das deutsche Volk von vornherein in zwei Gruppen gespalten. Die einen sind durch Versailles an die Entente gebunden, die anderen durch Saint Germain. Im Augenblick, in dem der herrschende Feindbund Kräfte wittert, die ihm die Krone vom Haupte reißen könnten, holt er zu Schlägen aus, die in rascher Folge immer beide deutschen Staaten Europas treffen. An der Kraft des größeren von beiden, am Deutschen Reich, zerrt die Fesselkette der

## Spitzen.

861 Roman von Paul Findor.  
Copyright 1920 by Wiemanns Zeitungsverlag, Berlin W 66.  
Der Arbeiter fuhr zurück und erstarrte seinem Kollegen Bericht. Wildde Spielte inzwischen eine Partie mit Regeln.  
„Als der Kommissar gegen acht Uhr in das Lokal in der Gollnowstraße, vor dem er zwei andere seiner Agenten mit kammern Blicken begrüßt hatte, eintrat, waren schon ziemlich viel Stammgäste da. Alle verstimmt.  
„Aber bitte!“ rief ihnen der Kommissar gemüßlich entgegen. „Laßt euch nicht föhren, Kinder! Ihr habt ja alle ein reines Gewissen.“  
„Haben wir auch, Herr Kommissar!“ sagte einer der Billardspieler.  
Der Kommissar drängte sich nach dem Schenktisch durch. Die Gäste hatten ihre Unterhaltung, zunächst freilich mit leiserer Stimme, wieder aufgenommen, und die Spieler spielten weiter.  
Die Wirtin mit der hohen gestülpten Krone, die sehr wohl wußte, daß ihr Wohl und Wehe von der Politik abhing, begrüßte den Kommissar respektvoll und artig.  
„Guten Sie mir eine kleine Weisheit ein... oder lieber eine große! Ich finde schon jemand, der mir hilft“, sagte er lächelnd hinzu; und die Wirtin, die es gehört hatten, lächelten mit.  
Während die Wirtin das Bier einschenkte, beugte sich Meyer zu ihr und sagte ihr leise: „Keinen Mund! War der Humpelstirn gestern hier?“  
„Ja.“  
„Mit wem hat er zusammengesessen?“  
„Mit dem heiseren Wachtel.“  
Der Kommissar hatte seine Aufmerksamkeit über die Gesellschaft hinweg lassen. Ohne seine Stimme zu mähen und ohne sie zu erheben, sagte er hinzu: „Frau Wirtin! Warten Sie da an den Schenktisch. Da ist noch Platz frei.“  
Der Kommissar war an den kleinen Tisch getreten,

an dem der heisere Wachtel allein saß. Dieser erhob sich.  
„Ableben Sie nur ruhig sitzen! Seit wie lange sind wir denn hier?“ fragte er gemüßlich.  
„Seit Wirtin Mal, Herr Kommissar!“  
„Und nun werden wir hübsch draußen bleiben?“  
„Darauf können Sie sich verlassen, Herr Kommissar! Ich hab's satt!“  
„Prost!“ Er trank den Verbacher zu und reichte ihm das Glas. Dieser wischte sich die Lippen, dankte und trank dem Kommissar zu.  
„Ja, Herr Kommissar! Ich hab's wahrhaftig satt! Wenn's einem nur nicht zu vorwünscht ist, der gemacht würde, ins ordentliche Leben wieder hineinzufommen. Aber uns nimmt eben kein guter Meister. Wir sollen überall unsere Papiere zeigen... das ist die Sache!“  
„Sören Sie mal... wie heißen Sie doch mit Ihrem richtigen Namen?“  
„Julius Heydel, Herr Kommissar.“  
„Nichtig, Heydel! Also: ich könnte Ihnen vielleicht einen kleinen Verdienst zuzuwenden...“  
„Ach verzeihe Sie schon, Herr Kommissar. Aber zu so etwas passe ich nicht.“  
„Sie verstehen gar nichts! Denken Sie, daß ich Sie zum Biglanten bereden will? Deren melden sich freiwillig mehr, als wir brauchen! Wenn Sie sich den Verdienst entgehen lassen wollen, dann ist das Ihre Sache!“  
„So war's ja nicht gemeint, Herr Kommissar! Inwiefern verdient sich ja gern ein paar Groschen bei den schlechten Zeiten! Wie Sie mich hier sehen, Herr Kommissar — ich sage bei Gott die Wahrheit — seit gestern Morgen habe ich keinen warmen Böffel im Leibe gehabt. Gestern Abend einen Schnaps... die Nacht gepennt... zum Glück hatte ich ein paar Zigarron... sie gehörten eigentlich dem Humpelstirn... die habe ich heute aufgebraucht... jetzt habe ich mir wieder einen Schnaps geleistet... und nun habe ich gerade noch sieben Pfennige!“  
„Sagen Sie sich ein paar warme Würste kommen! Ich zahle sie.“  
„Danke schön! Ich will aber nicht schreien. Sonst

merken die Würster, daß es nicht stimmt. Ich hole sie mir lieber selber.“  
Der heisere Wachtel kam mit zwei dampfenden Würsten und einer Schrippe wieder. Man sah dem Glenden an, daß er nicht gelogen hatte.  
„Von Humpelstirnen hatten Sie die Zigarron? Kommen Sie denn öfter mit dem zusammen?“  
„Alb und an“, verzehrte Heydel faunend. „Gestern Abend saßen wir hier, wo wir heute sitzen.“  
„Wissen Sie, daß man uns gefagt hat, Sie hätten gestern Abend zusammen ein Gespräch gehabt?“  
„I Gott bewahre!“ entgegnete der heisere Wachtel mit Seelenruhe, während er weiteraunte. „Ich kann mich ausweisen, Herr Kommissar! Auf die Minute!“  
„Sie waren aber doch gestern zusammen?“  
„Das schon! Hat er denn gestern noch etwas ausgelesen?“  
„Das werden Sie besser wissen als ich.“  
„Nichts weiß ich davon. Das ist es ja eben! Aber gedacht hab' ich mir schon so etwas.“  
Der heisere Wachtel hatte die Würste aufgesetzt und sich den Mund gewischt.  
„Nun es erlaubt?“ fragte er, indem er das Weißbierglas ergriff.  
„Für Gesundheit!“ Er leerte den Rest des Glases. Der Kommissar bestellte ein zweites; zugleich bot er dem heiseren Wachtel eine Zigarron an, die dieser dankend annahm und zugleich in Brand steckte.  
„Also Sie wissen wirklich noch nichts von der neuen Sache mit dem Humpelstirnen? Dann kann ich Ihnen etwas erzählen!“ führte Meyer die Unterhaltung weiter. „Aber reinen Mund halten!“  
„Der Kommissar, von mir hat noch niemand was erfahren.“  
„Nun, der Humpelstirn hat in der vergangenen Nacht in der Wirtinstraße gehaunt.“  
„Was Sie sagen! Ich habe mir gleich so etwas gedacht. So um zehn Uhr herum wurde er nämlich hier abgerufen, von einem anständig aussehenden Mann.“



dracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — In Dakhauen sprach ein Liebespaar in voller Kleidung in die Ruhr. Nach längerem Suchen wurden die Leichen gefunden. Die Namen der beiden konnten noch nicht festgestellt werden.

Ein neu erfundenes Steuerruder für Schiffe wurde in Hamburg von dem Ingenieur Flettner vorgeführt. Es ist schon praktisch erprobt und braucht nur fünf Prozent der für andere Steuer benötigten Kraft. Im Kriege waren 300 deutsche Großflugzeuge mit Steuererrichtungen nach dem Flettner'schen Prinzip ausgerüstet.

Franszösische Noheit. Als in Trier ein Bataillon Maroccaner mit Muffel vorbeimarschierte, wollte ein sich in großer Eile befindender Berliner Kaufmann einen zwischen den Spielzeugen und der Mannschaft befindlichen freien Raum benutzen, um rasch auf die andere Seite zu kommen. Ein Offizier schlug dem Kaufmann daraufhin mit einem Säbel über den Kopf, so daß er blutüberströmt zusammenbrach, bewusstlos liegen blieb und von Zivilpersonen in ein Hotel gebracht werden mußte, wo der Arzt eine lebensgefährliche Verletzung feststellte.

Ein eigenartiger Unfall trug sich in der Nähe von Schwelm (Westf.) zu. Während ein 12-jähriger Schüler mit einem Klassenkameraden ein Vogelneß betrachtete, das sich an einem Masten der Straßenbahn-überleitung befand, löste sich plötzlich die 25 Pfund schwere Bekräftigung des Mastes und zertrümmerte dem Knaben die Schädeldecke. Man brachte den Unglücklichen ins Krankenhaus, wo er, ohne die Bestimmung niedererlangt zu haben, am 27. starb.

Wandenbergfall auf einen Personenzug. Auf den Krafau-Bosener Zug wurde ein Wandenbergfall verfrachtet, und zwar auf die Wagen, welche plombiert durch Oberschleifen von Krafau nach Boson fahren. Drei Räuber drangen auf der Station Sombach durch das Fenster in einen der Wagen ein; in den Abteilen der zweiten Klasse wurden die Reisenden unter Vorhaltung von Revolvern ausgeraubt. Die Wanditen entflohen mit ihrer Beute, die einen Wert von mehreren Millionen Mark hat.

Reiseexplosion auf hoher See. Am Kap Nehet ereignete sich an Bord des Torpedojägers „Francis Garner“, der dem Mittelmeergebiet angehört, eine Reifeexplosion. Zwei Helzer erlitten schwere Brandwunden. Das Schiff mußte in den Hafen von Toulon geschleppt werden.

Selbstmordepidemie in Toulouse. In der französischen Hafenstadt Toulouse ist eine Art Selbstmord-epidemie ausgebrochen. In der Garonne ertränkten sich allein in einer Woche drei Personen. Im Mai waren zwei Selbstmorde an ein und demselben Tage zu verzeichnen.

Eine prähistorische Stadt in Mexiko. Im Staate Veracruz (Mexiko) ist am Fuße eines Vulkanes eine große prähistorische Stadt von gewaltigem Umfange aufgedeckt worden. Das Ministerium entsandte eine hervorragende Archäologen, die zurzeit mit der Erforschung der Trümmerstätte beschäftigt sind. Der Plan zeigt, die gesamten Bauhöhen der Stadt freizulegen.

## Volkswirtschaft.

Deutsche Sprudelausfuhr. Das Mitglied des Ausschusses der rheinischen Mineralquellen G. m. b. H. Carl Joseph Solowicki, der auf dem Dampfer „France“ in Newyork eintraf, meldet den Abschluß eines Abkommens über anberthab Millionen Dollar mit einem amerikanischen Drogenhändler zur Einföhrung von Sprudel aus Bad Nauheim.

Wochenbericht des Deutschen Landwirtschaftsrats. Die Nachrichten über die Ernteaussichten in unserem Lande lauten nicht gleichmäßig, indem für Roggen zum Teil recht gute Erhebungen vorliegen, zum Teil der Stand kümmerlich ist. Beim Weizen fällt ins Gewicht, daß spätere Stadien umgepflügt sind, und dadurch der gebildete Ackerbau kleiner ist als ursprünglich. Der Feldstand bei Weizen wird zu großem Teil gelobt. Die Sommerernte fruchte haben sich bis jetzt befriedigend entwickelt, und namentlich über Hafer lauten die den kaufmännischen Kreisen zugehenden Nachrichten sehr befriedigend. Im Brodkostenverehr hatten wir es meist mit abwärtsgehender Preisbewegung zu tun, für welche die Hauptursachen von dem Nachlassen der Devisen ausging. Weizen notierte zuletzt 685 M. pro Zentner, da die Mühlen im ganzen Lande über das Mehlgeschäft wieder klagen und deshalb von größeren Mäulen in Weizen zurückhielten. Roggen hat sich wesentlich besser als der Weizenpreis behauptet. Weizen für Gerste, die zuletzt mit 610 bis 625 M. für 50 kg. abgemessen zurückgegangen war, sind mehr die Notierungen im Unfuh an das Brotgetreide und beschleunigt durch den Export zurückgegangen, während die Marktlage an sich weniger matt lag.

### Die Buchdruckerei Hugo Munzer • Spangenberg empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten von **Drucksachen**

als: Formulare aller Art, Rechnungen, Briefbogen und Briefumschläge, Postkarten, Mitteilungen, Quittungen, Zirkulare, Preislisten, Aviskarten, Programme, Mitgliedskarten, Statuten, Diplome, Plakate, Einladungskarten, Verlobungs- und Vermählungskarten, Visitenkarten usw.

Geschmackvolle Ausstattung . . . Schnellste Lieferung

## Pluße dein Herdfeuer!

### Backobst mit Kartoffelkloß

Ist zwar etwas anspruchlos, aber nahrhaft und gesund! Bis die Klöße fest und rund, (mit Persil!) zu gleicher Zeit Wacker seine Schuldigkeit.

\*) Persil, das selbsttätige Waschmittel, reinigt, bleicht u. desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen u. bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.



## Frauen-Qual.



bei Störungen u. Stokungen verwenden sie meine Spezialmittel **1000 de Erfolge**, vielfach in einigen Stunden, oder nächsten Tage, schmerzlos, ohne Berufsstörung, unschädlich, mit **Garantie-Schein**

Tellen Sie mir mit, wie lange Sie klegen. Diskreter Versand. **Fr. Mertens, Dortmund Schwanenwall Nr. 31**



**Benzin** für Autos und Motoren **Richard Mohr**



**Motortraktor** für Land- und Forstwirtschaft **MOTORENFABRIK DEUTZ A.G.** ZWEIGNIEDERLG. FRANKFURT A. M. TAUNUSSTR. 47

## SONDER-ANGEBOT!

Sie haben einen größeren Posten ganz neue, sowie wenig gebrauchte **Caschen-Uhren** für Herren u. Damen hereinbekommen und verkaufen dieselben zu den allerbilligsten Preisen.

Für altes Gold und Silber wie Ketten, Ringe und dgl. sowie Zahngebisse **zahle hohe Preise** **Friedmann's** Uhrenhandl. und Reparaturwerkstatt

**Albin Ossiek u. Frau** Klara geb. Jaskula danken herzlichst für die ihnen anlässlich ihrer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit. Spangenberg, den 8. Juli 1922

Ortsgruppe Spangenberg des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebenen. **Sonntag, den 9. Juli, nachmittags 1 Uhr** **Versammlung** bei Kamerad **Johannes Meurer**, Ratsteller. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

**Junges Mädchen** zur Bedienung des Telefons gesucht. Meldungen an **M. Woelm** Kom.-Ges.

**Tausche** alte, eichene Truhe gegen **Wurst und Speck** Näheres in der Expedition.

**Wilh. Keim, Uhrmacher** Spangenberg Im Hause des Herrn Moritz Siebert

**Großes Lager in:** Wand-Uhren Stand-Uhren Taschenuhren Armbanduhren Weckeruhren Schwarzwälder-Uhren



**Alte Zeitungen** als Genußmittel kaufte **Richard Mohr.**